

Hinlaufen und Schauen

Das Kind in der Krippe und der Glaube von heute

Josef Sudbrack, München

Thomas von Celano, einer der frühen Missionare des franziskanischen Geistes in Deutschland, schreibt wenige Jahre nach dem Tod des *heiligen Franziskus*:

Drei Jahre vor seinem Heimgang beschloß Franziskus, in Greccio den Tag der Geburt unseres Herrn Jesus Christus zu begehen. Und er sagte zu einem Mann mit Namen Johannes, der in jener Gegend lebte: „Wenn du wünschst, daß wir bei Greccio das bevorstehende Fest des Herrn feiern, so gehe eilends hin und richte sorgfältig her, was ich dir sage. Ich möchte nämlich das Gedächtnis an jenes Kind begehen, das in Bethlehem geboren wurde, und ich möchte die bittere Not, die es schon als kleines Kind zu leiden hatte, wie es in eine Krippe gelegt, an der Ochs und Esel standen, und wie es auf Heu gebettet wurde, so greifbar wie möglich mit leiblichen Augen schauen.“

Es nahte aber der Tag der Freude, und aus Greccio wurde gleichsam ein neues Bethlehem. Die Leute eilen herbei und werden bei dem neuen Geheimnis mit neuer Freude erfüllt. Der Wald erschallt von den Stimmen und die Felsen hallen wider von dem Jubel. Dann legt Franziskus, der Heilige Gottes, die Levitengewänder an und singt mit wohlklingender Stimme das heilige Evangelium. Danach predigt er dem umstehenden Volk von der Geburt des armen Königs. (XXX)

Dreihundert Jahre später stellt sich *Ignatius von Loyola* in diese Krippenfrömmigkeit des Mittelalters hinein. An einer wichtigen Stelle seiner Exerzitien lässt er den Beter meditieren:

Die Personen sehen, nämlich unseren Herrn sehen und Josef und die Magd und das Kind Jesus, nachdem es geboren ist; ich mache mich dabei zu einem kleinen, armen und unwürdigen Knechtlein, indem ich sie anschaue, sie betrachte und ihnen in ihren Nöten diene, wie wenn ich mich gegenwärtig fände, mit aller nur möglichen Ehrerbietung und Ehrfurcht. (114)

Ein dritter Zeuge aus der Gegenwart sei angeführt: *Charles de Foucauld*. Wer jemals bei seinen Kleinen Schwestern eingekehrt ist und mit ihnen zusammen gebetet hat, kennt die Verehrung des Kindes Jesus, die sie von

ihrem „Bruder Karl“ überliefert bekommen haben. Aus dem Hingehen und „das Ereignis sehen, das uns der Herr verkündet hat“ (Lk 2, 15), schöpfen sie die Kraft für ihren schweren Alltag.

Kommt und seht (Joh 1, 39)

Es ist zwar eine rabbinische Formel, mit der Jesus im ersten Kapitel bei Johannes die Jünger zur Nachfolge auffordert; aber das Wort wird zum roten Faden für das ganze Evangelium. Einige Zeilen weiter schon vertieft es Jesus selbst: „Du wirst Größeres sehen . . . Ihr werdet den Himmel geöffnet und die Engel auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn.“ (1, 50 f.) Sehen, Schauen, Hinblicken auf den Herrn sind Schlüsselworte aus der johanneischen Theologie des Glaubens. Die „theologische“ Erfahrung der Hochzeit von Kana gipfelt darin: Jesus „offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn“ (2, 11). In den Abschiedsreden offenbart sich das „Sehen auf Jesus“ als „Erkennen des Vaters“: „Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat.“ (12, 45) Aber zugleich wird das „Hinlaufen und Schauen“ aufgehoben in einen nicht mehr sehenden Glauben: „daß ich zum Vater gehe und ihr mich nicht mehr seht“ (16, 10), in einen dunklen Glauben, der nur aus der Erwartung einer späteren Schau zu leben scheint: „Dort . . . sollen sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ (Joh 17, 24) Aber diese Glaubensspanne von Nicht-Sehen und Doch-Sehen ist eingeborgen in die Begegnung mit Jesus von Nazaret.

So schildert es die Schlußszene des Evangeliums: Die Jünger sehen Jesus am Ufer stehen; der Lieblingsjünger erkennt ihn. Beim Mahl aber wagen sie nicht zu fragen: „Wer bist du? Denn sie wußten, daß es der Herr war.“ (21, 12)

Jesus glaubend erblicken, „hinlaufen und schauen“, steht immer in dieser Spannung von Sehen und Nicht-Sehen, Erkennen und Glauben, Erfaßtwerden durch das Gegenüber des Herrn und Ergriffenwerden von seinem unerschöpflichen Geheimnis; beides gehört in die Begegnung mit Jesus.

Sie eilten hin und fanden Maria und Josef und das Kind (Lk 2, 16)

Beides wird auch von den Hirten berichtet, die zur Krippe laufen: Sie finden das Kind und finden im Kind Größeres: „Die große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll . . . der Messias, der Herr.“ (Lk 2, 10–11) Beides ist in der Begegnung mit Jesus untrennbar eins: das Konkrete, Geschichtliche – als Kind in einer Krippe, in einem Stall, an einem bestimmten Ort, in Betlehem – und das Umfassende, Weite, Sinnschenkende, Unend-

liche, das alles Schauen übersteigt – die Engel singen davon. Wie ein Kreuzpunkt, wie der Schlussstein im Schnittpunkt des Gewölbes hält die Gestalt Jesu beides zusammen.

Und der Glaube der Kirche hat dies abschließend und „abschirmend“ gegen Irrtum formuliert: Wir dürfen von Jesus nicht kleiner denken als in den Kategorien des lebendigen Gottes. Und wir dürfen Jesus nicht loslösen von seinem konkreten Menschsein und Geborensein als Kind der Mutter Maria. Er ist weder nur ein sozialer Reformer, ein vorbildlicher Mensch, der erste aus der Reihe der Propheten, noch aber ist er ein kosmischer Christus, der sich zufälligerweise in diese Menschengestalt des Rabbi von Nazaret hineinbarg. Jesus ist beides; Jesus vereint die beiden Wirklichkeiten, die wir Gott und Mensch nennen.

Was mit dogmatischen Worten nur mühsam zu umschreiben ist, wird sichtbar, erfahrbar, greifbar in der Gestalt Jesu Christi. Deshalb doch lenken Franziskus, Ignatius, Charles de Foucauld den Blick auf den Ort und die Zeit der Geburt Jesu. Deshalb singen unsere Weihnachtslieder so schlicht und direkt von Gott in der Krippe: „Er kommt aus seines Vaters Schoß / und wird ein Kindlein klein; / er liegt dort elend, nackt und bloß / in einem Krippelein.“ Die Krippe als Zeichen dafür, daß Himmel und Erde sich vereint haben. „Hinlaufen und Schauen“ heißt: Augen haben, um „die Geheimnisse des Himmelreichs zu erkennen“ (Mt 13, 11); heißt: in jeder Szene des Evangeliums dieses Geheimnis der Liebe sehen, dessen „Länge und Breite, Höhe und Tiefe . . . alle Erkenntnis übersteigt“ (Eph 3, 19). Jesu Liebe zu seinen Brüdern und Schwestern, zu uns Menschen, hat ihren tiefsten Grund dort, wo wir nur noch stammeln können: „Du bist es in Wahrheit!“ Aber die Kraft der Taten und Worte Jesu (Mt 7, 29; 9, 8) geht zusammen mit der zerschlagenen Gestalt des Menschen am Kreuz. Die Herrschaft über die Dämonen, ja, über die innerste Schuld des Menschen – „Wer kann denn Sünden vergeben außer Gott?“ (Mk 2, 7) – ist eins mit der Machtlosigkeit des Ausgelieferten – „Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen“ (Mk 15, 31).

Hinlaufen und Schauen heißt vor allem, sich von Jesus packen lassen; heißt nicht zuerst analysieren und zerlegen, was dieses und jenes sei, sondern vor allem Jesus in seiner Ganzheit anschauen. Und dieser Jesus liegt in der Weihnachtskrippe. Deshalb singen unsere Lieder: „Kommet ihr Hirten“ – und schaut; und „Ich steh an deiner Krippe hier“ und schaue.

Kommt, wir gehen nach Bethlehem, um das Ereignis zu sehen (Lk 2, 15)

Der heilige Thomas schreibt: Wir glauben nicht den Satz (des Dogmas), sondern die Tatsache (rem, des Dogmas). Wir glauben Jesus, wir schauen

ihn an und nicht die theologische Lehre von Jesus. Dazu forderten die Engel die Hirten auf dem Felde auf: Kommt, geht hin, und schaut und glaubt. Genau das weckte in Franziskus die Liebe zum Kind in der Krippe; genau das zwang Ignatius vor diesem Kind auf die Knie; und das auch verehren die Kleinen Schwestern des Charles de Foucauld: Hingehen und Hinschauen. Laßt euch ergreifen von diesem Kind; lernt vor ihm staunen und sehen; öffnet euer Herz vor ihm.

So auch entwickelten sich die Dogmen innerhalb der Kirche. Staunend stand sie vor Jesus und fragte: „Wer ist dieser . . .“ und daraus erwuchsen Nachdenken und Reflexion – bis zu dem Satz von Gott und Mensch.

Zuerst war und muß auch immer bleiben das „Hineilen und Schauen“. Dann erst können Nachdenken und Überlegen folgen. Wer das begriffen hat, weiß auch, welchen Maßstab er in der heutigen Vielfalt von Meinungen über Jesus benutzen soll. Er fragt zuerst: Liegt in diesem oder jenem Sprechen über Jesus das Staunen, das Hineilen und Schauen? Er fragt vor allem: Kannst du dich dem Kinde beugen? Kannst du in der Armeseligkeit von Krippe und Stall das Geheimnis Gottes erblicken, das all unser Verstehen übersteigt? Dann – und nur dann – werden deine Worte von Jesus hinführen zu ihm und nicht weg von ihm – so wie es von den Hirten berichtet wird: „Sie erzählten, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten.“ (Lk 2, 17 f.)

Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen, und dachte darüber nach (Lk 2, 19)

Theologie muß nicht in jedem ihrer Worte unfehlbar die Mitte treffen. Theologie aber muß bereit sein, sich vor dem Kind in der Krippe zu beugen; Theologie muß willens sein, sich selbst aufzugeben und zu diesem Kinde hinzuführen; Theologie muß beseelt sein von der bereiten Frömmigkeit der Hirten, hinzueilen und zu schauen; Theologie muß aus dem Geist Marias leben, die auch das, was sie nicht verstand (Lk 2, 33; 2, 50), in ihrem Herzen bewahrte und darüber nachdachte.

Wo das geschieht, werden auch Unterschiede zwischen theologischen Äußerungen fruchtbar und weisen nach vorwärts – auf Jesus, den Herrn und das Kind in der Krippe hin. Wo das geschieht, ist die Auseinandersetzung zwischen theologischen Meinungen ein Schneisenschlagen auf Jesus zu und kein Pflegen der eigenen Eitelkeit. Nur wer seine noch so wichtige theologische Meinung dem Kind in der Krippe zum Opfer bringen kann, gehört in den Kreis der Theologen, derjenigen, die wie Maria „alles, was geschehen war, in ihrem Herzen bewahren“, und deshalb ermächtigt sind, darüber „nachzudenken“.

Das aber ist die Demut, mit der die Kleinen Schwestern Charles de Foucaulds das Kind in der Krippe verehren; das ist die Voraussetzung, die Ignatius von Loyola von denen fordert, die in die Geistlichen Übungen eintreten; das ist die Liebe, die Franziskus beseelte, als er in Greccio vor der Krippe predigte.

Es ist die Haltung der Hirten, die einander ermutigten: „Kommt, wir gehen nach Betlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden ließ.“ (Lk 2, 15)

Jesus Christus — Sinn des Lebens

Karl Rahner, München

Lieber Pater Sudbrack,

hiermit unterbreite ich Ihnen einen Aufsatz für Ihre Zeitschrift. Seinen Inhalt habe ich auf einer österreichischen Ärztetagung vorgetragen. Der Gedanke, diesen Aufsatz Ihnen anzubieten, kam mir bei der Lektüre eines Heftes (53, 1980, 237) Ihrer Zeitschrift. Sie schreiben da (als Wiedergabe des Inhaltes eines von Ihnen besprochenen Buches): „Mit dem Abstieg Jesu zur Hölle zeigt Gott, daß er – Gott bleibend – zugleich die äußerste Gottverlassenheit und Angst des Menschen erfährt und deshalb erlöst“.

Darf ich ein paar kleine Anfragen an diesen Ihren Satz stellen? Erfährt Gott in seiner *Gottheit* Gottverlassenheit und Angst des Menschen? Wenn nicht, warum wird dann betont, daß Gott bei dieser Erfahrung Gott bleibt? Warum sind wir „erlöst“, wenn Jesus in seiner Menschheit dasselbe erfährt, worunter wir bis zum Tode leiden? Wenn man auf diese zweite Frage antwortet, diese so in der Angst der Gottverlassenheit versunkene Menschheit Jesu sei eben doch in hypostatischer Union mit dem Logos Gottes vereint gewesen, dann kann man doch immer noch fragen, wie diese Angst, die doch mit der Seligkeit Gottes unvermischt besteht, erlöst und erlösend ist. Muß man dann, um das verständlich zu machen, nicht doch wieder auf eine Satisfaktionstheorie (der Beleidigung Gottes kann nur jemand Genugtuung leisten, der so groß ist wie Gott, d. i. Jesus Christus) zurückgreifen,